

Mediengeschichte

Historische Einführungen

Herausgegeben von Frank Bösch, Angelika Epple, Barbara Pott-
hast, Susanne Rau, Hedwig Röckelein, Gerd Schwerhoff und Beate
Wagner-Hasel

Band 10

Die *Historischen Einführungen* wenden sich an Studierende aller Semester, an Examenkandidaten, Doktoranden und Dozenten. Jeder Band gibt einen Überblick über wichtige, innovative Arbeits- und Themenfelder der Geschichtswissenschaft und methodisch-theoretische Zugänge, die in jüngerer Zeit in das Blickfeld der Forschung gerückt sind und die im Studium als Seminarthemen angeboten werden. Der Schwerpunkt liegt dabei auf sozial- und kulturgeschichtlichen Themen und Fragestellungen.

Frank Bösch ist Professor für Europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts an der Universität Potsdam und Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung (ZZF).


Frank Bösch

Mediengeschichte

Vom asiatischen Buchdruck zum Computer

Campus Verlag
Frankfurt/New York



Unter <http://www.campus.de/spezial/historische-einfuehrungen> finden Sie zu diesem Band kostenlos nützliche Ergänzungen für Studium und Lehre sowie zahlreiche kommentierte Text- und Bildquellen, auf die im Buch das Symbol  verweist.

ISBN 978-3-593-51026-2 Print
ISBN 978-3-593-44096-5 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-593-44099-6 E-Book (EPUB)

2., aktualisierte Auflage 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2011 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: »Liberté de la presse« (anonym, o.D.)

© Bibliothèque nationale de France, Paris

Fotosatz: Fotosatz L. Huhn, Linsengericht

Gesetzt aus der Garamond Premier und der Sans

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

1. Wege zur Mediengeschichte	7
2. Der Durchbruch des typographischen Drucks	26
2.1 Ostasien als Wiege des Drucks	26
2.2 Die Ausbreitung von Gutenbergs Erfindung	33
2.3 Soziale und kulturelle Folgen des Drucks	47
3. Die Etablierung von Periodika	57
3.1 Zeitungen als neues Medium	57
3.2 Der Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt des 18. Jahrhunderts	68
3.3 Deutungen, Wirkungen und Nutzungsweisen der Periodika	77
4. Medien und der Weg zur Moderne	87
4.1 Medien, Revolutionen und Nationalismus 1760–1848 . .	87
4.2 Politik und Gesellschaft im Zeitalter der Illustrierten- und Massenpresse	106
4.3 Globalisierung, Kolonialismus und Medienwandel . . .	126
5. Moderne, Weltkriege und Diktaturen	141
5.1 Film und Medienkultur vor und im Ersten Weltkrieg	141
5.2 Goldene Jahre? Die »Massenkultur« der 1920er	155
5.3 Diktaturen und Zweiter Weltkrieg	168

6. Medien im Zeitalter des Kalten Krieges	186
6.1 Medien in der DDR und im kommunistischen Osteuropa	186
6.2 Medien und Demokratiegründung nach 1945	195
6.3 Ein globales Fernsehzeitalter?	208
7. Das Internetzeitalter aus medienhistorischer Perspektive . .	224
Nachwort zur 2. Auflage	234
Bibliographie	236
Personen- und Sachregister	264

1. Wege zur Mediengeschichte

Die gesellschaftliche Bedeutung von Medien lässt sich kaum überschätzen. Medien vermitteln, schaffen und speichern Informationen und beeinflussen so Wahrnehmungen, Wissen und Erinnerungen. Sie prägen Politik, Wirtschaft und Kultur, sind ein wichtiger Teil der Freizeitgestaltung und alltäglicher Gespräche. Außergewöhnliche Ereignisse wie Kriege und Revolutionen sind ebenso mit Medien verbunden wie langfristige Deutungsmuster und Entwicklungen – etwa des Nationalismus, weltanschaulicher Milieus oder der Geschlechterrollen. Medien sind dabei nicht einfach ein virtueller Spiegel von etwas »Realem«, sondern selbst Teil sozialer Wirklichkeiten. Die Familie vor dem Fernseher oder zeitunglesende Politiker sind ebenso real wie die Medien selbst, ihre Inhalte oder ihre Produzenten. Oft scheinen sie unsichtbar. Aber bereits der Glaube an die Macht der Medien kann dazu führen, dass Menschen ihr Handeln oder Sprechen verändern. Ihre große Bedeutung unterstreichen die Medien heute selbst regelmäßig, sei es in »Medienseiten« in den Feuilletons, sei es in Berichten über ihre eigene Rolle bei Wahlen oder Kriegen.

Medien haben nicht erst seit dem Internetzeitalter eine markante historische Bedeutung. Fasst man Medien im weiten Sinne als Mittler von Kommunikation, sind sie seit Beginn der Menschheitsgeschichte konstitutiv, da Zeichen, Sprache oder Schrift schon immer die menschliche Verständigung strukturieren. Aber selbst, wenn man »nur« technische »Massenmedien« betrachtet, spielen diese spätestens seit Einführung des Drucks eine entscheidende Rolle, da nun zahlreiche Menschen regelmäßig Zugang zu ähnlichen Kommunikationsangeboten erhielten. Die jeweils neuen Medien änderten Vorstellungen, Inhalte, Handlungen und Bedeutungen,

da der gleiche Gedanke auf Pergament, auf einem Flugblatt oder im Fernsehfilm anders formuliert, verstanden und verarbeitet wird.

Dieses Buch zeigt deshalb, wie neue Medien seit Erfindung des Drucks aufkamen, wie sie genutzt wurden und welchen Einfluss sie auf gesellschaftliche Entwicklungen hatten. Im Vordergrund steht die Sozial- und Kulturgeschichte der Medien, weniger eine Technik- und Ideengeschichte. Die deutsche Entwicklung wird dabei so weit wie möglich in international vergleichende und transnationale Perspektiven eingebettet, um gängige Thesen zu diskutieren und spezifische Medienkulturen auszumachen. Neben Westeuropa und den USA werden insbesondere China, Japan und gelegentlich Südamerika einbezogen. Das Buch soll so einen Überblick bieten und unterschiedliche Zugänge und Desiderate aufzeigen, um künftige Forschungen anzuregen.

Frühe
Zugänge

Die Reflexion über Medienentwicklungen hat eine lange Tradition. So häuften sich bereits im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts Studien über die Zeitung (Kurth 1944; Pompe 2004: 35f.). Insbesondere Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden im Kontext der liberalen Bewegungen in vielen westeuropäischen Ländern umfangreiche Geschichten der Presse, die historisch deren Macht unterstreichen sollten: in Frankreich etwa aus der Feder von Léonard Gallois (1845) und Eugène Hatin (8 Bde. 1859/61), in England von Frederick Knight Hunt unter dem programmatischen Titel *The Fourth Estate* (1850), und in Deutschland von Robert Prutz, der den Journalismus als eines der »vorzüglichen Werkzeuge« des »demokratischen Prinzips der Geschichte« bezeichnete (1845: 84). Sogar eine frühe internationale Zeitungsgeschichte mit deskriptivem Überblick lässt sich in dieser Zeit finden (vgl. Coggeshall 1856; vgl. Hinweise im Internet unter www.campus.de). Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert folgen zahlreiche Studien zu verschiedenen Medien aus Disziplinen wie der Nationalökonomie, der Geschichtswissenschaft, der Soziologie oder den Philologien.



Neues
medien-
historisches
Interesse

Zugleich ist die historische Auseinandersetzung mit Medien etwas Neues. Das gilt insbesondere für die Geschichtswissenschaft, die sich erst seit den 1990er Jahren intensiver mit deren Bedeutung auseinandersetzt, aber auch für die Medienwissenschaft, deren Forschung nun erst stark expandierte. Das verstärkte historische

Interesse an Medien erklärt sich aus ihrer Allgegenwart im Internetzeitalter. Computer und Internet trugen zur Historisierung der nunmehr »alten« Medien als Forschungsgegenstände bei. Zudem verstärkte der *Cultural Turn* den Blick auf die Kommunikation, durch den sowohl die Populärkultur in den Blick der Forschung geriet als auch Wahrnehmungen und Diskurse, die wiederum, was Michel Foucault noch kaum bedachte, medial grundiert sind.

Ebenfalls recht jung ist der heutige Begriff »Medien«. Er etablierte sich erst in den 1960er Jahren im öffentlichen Sprachgebrauch, um Kommunikationsmittel mit massenhafter Reichweite zu beschreiben. Wort und Bedeutung wurden dabei aus dem amerikanischen Begriff *Mass Media* übertragen, der bereits in den 1920er Jahren aufkam. Auch in der Forschung sprach man zunächst von Publizistik oder Kommunikation. So benannte sich die 1957 gegründete »International Association for Mass Communication Research« erst 1996 in »International Association for Media and Communication Research« (IAMCR) um. Ein Handbuch, das den Bedeutungswandel von kommunikationshistorischen Grundbegriffen klärt, liegt bislang leider noch nicht vor.

Wie der Begriff »Medien« definiert wird und mit welchen Methoden und Schwerpunkten man Medien historisch untersuchen sollte, ist gerade in der deutschen Forschung sehr umstritten. Angelsächsische Mediengeschichten sind deutlich pragmatischer: Meist verzichten sie auf Begriffsdiskussionen und setzen die alltagssprachliche Bedeutung von Medien im Sinne von »Massenmedien« voraus, die dann auch im Mittelpunkt ihrer *Media History* stehen (vgl. Chapman 2005; Williams 2010; Briggs/Burke 2010). In Deutschland firmiert dagegen unter den Begriffen »Medien« und »Mediengeschichte« je nach Forschungsdisziplin sehr Unterschiedliches. Dabei lassen sich vor allem die Ansätze der Sozial- und Kommunikationswissenschaften von denen der Kultur- und Medienwissenschaften unterscheiden. Von außen gesehen erstaunt, wie wenig diese Disziplinen ihre medienhistorischen Arbeiten gegenseitig wahrnehmen und getrennte Fachorgane, Vereinigungen und Tagungen pflegen. Die medienhistorischen Ansätze der Geschichtswissenschaft wiederum stehen oft zwischen und neben den Zugängen dieser Disziplinen.

Die Kommunikationswissenschaft ist die Disziplin, die sich am längsten mit der Geschichte von Medien auseinander gesetzt hat. Sie formierte sich in den 1920er Jahren in den USA, um sozialwissenschaftlich die Funktionsweise der *Public Opinion* zu untersuchen. Vor allem die Propaganda der europäischen Diktaturen führte im folgenden Jahrzehnt zur empirischen Medienwirkungsforschung, wobei Paul F. Lazarsfelds Arbeiten zum Radio und zur Meinungsforschung wegweisend waren. In Deutschland etablierte sich hingegen zur gleichen Zeit die eher geisteswissenschaftlich ausgerichtete Zeitungswissenschaft an einigen Universitäten. Auch Verleger und der Reichsverband der deutschen Presse unterstützten sie, da sie sich eine praxisnahe Ausbildung erhofften. Zugleich scheiterten Versuche, das Fach für eine gemeinsame Analyse anderer Medien zu öffnen, sodass Studien zum Film und Radio zunächst eher in benachbarten Fächern wie der Soziologie entstanden. Beginnend mit den 1960er Jahren griff die westdeutsche Zeitungswissenschaft zunehmend amerikanische, eher sozialwissenschaftliche Ansätze auf und nannte sich von da an Kommunikationswissenschaft. Bis heute dominiert bei ihr ein enger Medienbegriff, der Medien vor allem als jene technischen Mittel fasst, »die zur Verbreitung von Aussagen an ein potentiell unbegrenztes Publikum geeignet sind (also Presse, Hörfunk, Film, Fernsehen)« (Wilke 2008: 1; ähnlich Stöber 2013: 20). Insofern konzentrieren sich auch ihre wichtigsten medienhistorischen Studien vor allem auf die Druckmedien seit dem 16. Jahrhundert und die elektronischen »Massenmedien«. Ihre Betonung des Begriffs »Kommunikationsgeschichte« unterstreicht, dass es weniger um das technische Medium selbst als um dessen soziale Bedeutung geht. Die Medieninhalte, aber auch ihre Organisation und Reichweite stehen dabei im Vordergrund.

Der wachsende sozialwissenschaftliche Einfluss führte in den letzten Jahrzehnten dazu, dass medienhistorische Arbeiten in der Kommunikationswissenschaft an Bedeutung verloren, während quantifizierende Gegenwartsanalysen zunahmten. Auch bei medienhistorischen Arbeiten neigt die Kommunikationswissenschaft dazu, Medieninhalte quantifiziert zu erfassen. Bei Printmedien wird etwa die Häufigkeit bestimmter Themen, Bewertungen oder Platzierungen im Zeitverlauf ausgezählt und bei Fernsehsendungen

per Sequenzanalyse die Dauer und Positionierung ausgewählter Inhalte. Dabei arbeitet die Kommunikationswissenschaft mit systematischen Stichproben. Neben der Inhaltsanalyse sind die Erforschung von journalistischen Rollen und Organisationsformen, von Öffentlichkeitsstrukturen und von Mediennutzungen und Medienwirkungen Bereiche, in denen vielfältige theoretische und empirische kommunikationswissenschaftliche Studien entstanden (vgl. Pürer 2014; Beck 2015). Diese sind zwar meist gegenwartsbezogen, lassen sich aber durchaus auf historische Zugänge beziehen. Organisiert sind die kommunikationshistorischen Aktivitäten in der »History«-Sektion der IAMCR sowie in Deutschland in der Sektion »Kommunikationsgeschichte« der »Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft« (DGPUK), die auch methodische Studien ediert (vgl. Arnold u. a. 2008). Medienhistorische Beiträge finden sich gelegentlich in ihren Fachzeitschriften wie der *Publizistik* oder dem *European Journal of Communication*. Durchweg medienhistorische Analysen vorwiegend aus der Kommunikationswissenschaft bieten etwa *Rundfunk und Geschichte*, *medien&zeit* oder das *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte*. Das internationale Organ *Media History* versammelt Beiträge zu »Massenmedien« der Neuzeit, vornehmlich zum Journalismus des 19. und 20. Jahrhunderts.

In markanter Abgrenzung dazu etablierte sich, besonders in Deutschland, seit den 1980er Jahren die kulturwissenschaftlich ausgerichtete Medienwissenschaft. Sie entstand aus den Film-, Theater- und Literaturwissenschaften. Die literaturwissenschaftliche Öffnung zur Populärkultur bildete einen Ausgangspunkt, ein anderer war die breite Rezeption von Marshall McLuhans Neudeutung des Medienbegriffs der 1960er Jahre, der diese als Körperausweitungen fasste, wozu er etwa Brillen, Geld oder das Rad zählte (McLuhan 1992 [1964]). Als eigentliche Botschaft eines Mediums sah er dessen soziale Auswirkungen, »die Veränderung des Maßstabs, Tempos oder Schemas, die es der Situation des Menschen bringt« (ebd.: 18; vgl. auch Grampp 2016: 10). Entsprechend entstanden nun in vielen westlichen Ländern Studien, die nach dem Zusammenhang von Medien- und Kulturtechniken fragten und die prägende Kraft von Medientechniken postulierten. Innerhalb der Medienwissen-

Medien-
wissen-
schaft

schaft bestehen wiederum heterogene Schulen mit ästhetischen, philosophischen oder technischen Schwerpunkten. Überwiegend eint sie ein kulturwissenschaftlicher Ansatz und ein weiter Medienbegriff. So definieren ihre Mediengeschichten ihren Gegenstand recht offen als »Interaktionskoordinatoren« (Hörisch 2004: 66) oder als »komplexe, etablierte Vermittlungseinrichtungen, die Kommunikation organisieren und regulieren« (Faulstich 2006a: 8). Dies reicht bis zum Postulat von Joseph Vogl, »dass es keine Medien gibt, keine Medien jedenfalls in einem substanziellen und historisch dauerhaften Sinn« (Vogl 2001: 121). Aufgrund des weiten Medienbegriffs setzen ihre Mediengeschichten oft bereits in der Vor- und Frühgeschichte oder Antike ein. So wurden »die Frau und das Opferritual« als die ersten Medien verstanden, da diese für ein »sakrales Kommunikationsprinzip« stünden (so Faulstich 2006b: 18), ebenso das Feuer, Werkzeug oder die Stimme (Hörisch 2004: 30–39). McLuhan prägte zudem den Schreibstil einiger Medienwissenschaftler, der Fachfremden oft ungewöhnlich essayistisch und schwer zugänglich erscheint. In Abgrenzung zu den kommunikationswissenschaftlichen Quantifizierungen dienen oft einzelne historische Quellen, Erfindungen oder Filme als Ausgangspunkt für größere Thesen.

Durch ihre Herkunft aus der Literatur- und Filmgeschichte sind viele medienwissenschaftliche Arbeiten historisch ausgerichtet. Inhaltlich im Vordergrund stehen – je nach Schule – ästhetische Analysen zu einzelnen Medienprodukten (besonders von Filmen) sowie der Wandel von Wissensordnungen, Praktiken und Wahrnehmungen im Zuge der Mediengenese (vgl. etwa Kümmel u. a. 2004; Fahlenbrach 2018). Ihre »Archäologie der Medien« untersucht Wissensordnungen und Medientechniken vor und bei ihrer Entstehung, da sich diese dauerhaft in die Medien einschreiben würden (vgl. Kittler 2002: 21). Während Massenmedien wie Zeitungen in diesen Mediengeschichten so gut wie keine Rolle spielen, finden literaturaffine Gegenstände wie Bücher, Theater oder Bildende Künste oft ausführliche Berücksichtigung (vgl. etwa Faßler/Halbach 1998; Schanze 2001; Leonhard u. a. 1999–2002). Als Quellen dienen oft Aussagen von Philosophen und Schriftstellern wie Kant, Goethe und Kafka, während man nach Medienzaren wie Axel

Springer oder August Scherl vergeblich sucht (so in Hörisch 2004; Schanze 2001; Peters 1999).

Für eine Auseinandersetzung mit den aktuellen Ansätzen der deutschen Medienwissenschaft empfiehlt sich die *Zeitschrift für Medienwissenschaft* oder das jährlich publizierte *Archiv für Mediengeschichte* der »Weimarer Schule«. Hier finden sich kulturwissenschaftliche Beiträge im weitesten Sinne, zudem insbesondere Filmanalysen und Artikel zum Selbstverständnis der Disziplin. Weitere Fachperiodika wenden sich besonders der Filmgeschichte zu, wie *Nach dem Film, montage av* oder *Fotogeschichte*. International wichtige Zeitschriften sind etwa *Film History*, *Cinema Journal* oder *Screen*. In anderen westlichen Ländern wie den USA oder Frankreich lässt sich vor allem eine Trennlinie zwischen der Kommunikationswissenschaft und den *Film Studies* ausmachen, während der Begriff *Media Studies* vielfältige Bedeutungen haben kann. Dass die Grenzen ansonsten im Ausland weicher sind, zeigt auch ein Blick in internationale medienhistorische Fachzeitschriften wie das *Historical Journal of Film, Radio and Television*, das kommunikations- und medienwissenschaftliche Elemente aufweist und auch für Historiker anschlussfähig ist.

Die medienhistorischen Forschungen der Geschichtswissenschaft stehen in gewisser Weise zwischen diesen Disziplinen. Die Analyse von Medien war in der Geschichtswissenschaft lange verpönt, da publizistische Quellen als unseriös galten und sich das Fach gerade durch seine Archivquellen abgrenzte. Einen frühen Vorstoß zur Neubewertung von Medienquellen machte der Historiker Martin Spahn 1908 auf dem »Internationalen Kongreß für historische Wissenschaften«, wo er prognostizierte, dass die Presse »allen Geschichtsschreibern der jüngsten Geschichte die wertvollste Quelle von allen werden wird« (Spahn 1908). Entsprechend forderte er ein Reichszeitungsmuseum und förderte an seinem Kölner Lehrstuhl zahlreiche pressegeschichtliche Arbeiten, gründete ein Institut für Zeitungskunde und pflegte die Archivierung von Pressequellen. Zudem entstanden seit dem späten 19. Jahrhundert immer wieder geschichtswissenschaftliche Studien zu einzelnen Medien. Sie bezogen sich etwa auf Aspekte der Pressepolitik und -kontrolle, auf einzelne Verlegerpersönlichkeiten oder Einzelmedien wie Flugschriften oder Zeitungen.

Geschichtswissenschaft

Für die meisten Historiker blieben Medien jedoch Quellen, die man gelegentlich zur farbigen Veranschaulichung oder stillschweigend zur Ermittlung von Zusammenhängen heranzog. Ein erster Anstieg geschichtswissenschaftlicher Medienstudien lässt sich in den 1970er Jahren ausmachen. So sorgte das Aufkommen der Sozial- und Alltagsgeschichte dafür, dass Quellen der Populärkultur und damit auch Medien zu relevanten Gegenständen wurden. In Frankreich entstanden etwa grundlegende Schriften zur Untergrundpresse und Gerüchten im Vorfeld der Französischen Revolution (Darnton 1985) und auch die internationale Erforschung des Drucks im Kontext der Reformation gewann an Dynamik (Eisenstein 2005 [1979]). Aber erst mit den späten 1990er Jahren kam es zu einem gewaltigen Anstieg medienhistorischer Publikationen, die sich auch methodisch ausdifferenzierten. Im letzten Jahrzehnt verstärkte sich dieser Trend. Während zunächst eher die Vormoderne im Mittelpunkt stand, nahmen nun besonders Studien zum 19./20. Jahrhundert zu.

Medien- begriffe der Historiker

Der Medienbegriff der Geschichtswissenschaft ist mittlerweile recht vielfältig. Besonders Zeithistoriker, die das 20. Jahrhundert untersuchen, präferieren eher einen engen Medienbegriff im Sinne der Kommunikationswissenschaft und untersuchen technisch erstellte »Massenmedien«. Da der Begriff »Masse« ein pejorativ belegter historischer Quellenbegriff ist, sprechen sie dennoch meist nur von Medien. Spezialisten für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit stellen zwar ebenfalls die gedruckte Publizistik in den Mittelpunkt (vgl. etwa Arndt/Körber 2010; Würzler 2009), neigen aber etwas häufiger zu einem weiten Medienbegriff, der selbst symbolische Kommunikationsmittel wie den Körper gelegentlich einbezieht, da er performativ Bedeutungen und Wahrnehmungen generiere. Insgesamt sprechen sie seltener von Medien als von Kommunikation (vgl. Burkhardt/Werkstetter 2005; Spieß 2003). Generell anschlussfähig erscheint etwa die offene Mediendefinition des Frühneuzeit-Historikers Markus Sandl: »Medien können als Artefakte beschrieben werden, deren Zweck es ist, Kommunikation zu ermöglichen. Als Artefakte erfüllen sie Leistungen wie Aufnahme, Speicherung, Übertragung, Vervielfachung und Reproduktion, Wiedergabe und Ver- bzw. Bearbeitung von Informationen« (Crivellari/Sandl 2003: 633).

Die medienhistorische Forschung in der Geschichtswissenschaft ist mittlerweile durch zahlreiche Publikationen, Qualifikationsarbeiten und Verbundprojekte etabliert. Dennoch hat sie weder eine eigene bundesweite oder internationale medienhistorische Arbeitsgruppe, noch eine eigene Fachzeitschrift. Medienhistorische Beiträge erscheinen verstreut in allen Fachzeitschriften, häufiger etwa in *WerkstattGeschichte*, den *Zeithistorischen Forschungen* oder in *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*. Insgesamt ist der medienhistorische Schwerpunkt in der deutschen, britischen und amerikanischen Geschichtswissenschaft am stärksten ausgebildet. In den USA erscheint sogar die Zeitschrift *Film & History* in Verbindung mit der »American Historical Association«. Dagegen zeigten die Historiker der romanischen und osteuropäischen Länder bislang kaum Interesse an der Mediengeschichte, weshalb auch in diesem Buch Osteuropa mangels Forschungen nur eine geringe Berücksichtigung finden kann.

Im Vergleich zur Kommunikations- und Medienwissenschaft geht es den medienhistorischen Arbeiten der Geschichtswissenschaft weniger um die Medien selbst als um deren jeweilige soziale, kulturelle oder politische Bedeutung. Einführend lassen sich acht Forschungsschwerpunkte exemplarisch hervorheben. Da Historiker lange Zeit politische Perspektiven privilegierten, fand erstens das Verhältnis von Medien und Politik größere Beachtung. Ältere Arbeiten stellen Techniken der Zensur und Repression von Medien und Öffentlichkeiten heraus, sei es in absolutistischen Regimes, konstitutionellen Monarchien und Diktaturen oder den Demokratien der 1950er Jahre. Neuere Studien untersuchen stärker die gezielte Beteiligung von Herrschenden an der öffentlichen Kommunikation, von der »Propaganda« durch Fürsten bis hin zur Kommunikation in Kriegen oder Wahlkämpfen (Gestrich 1994; Burkhardt 2002). In jüngster Zeit wird nun umgekehrt gefragt, wie der Medienwandel die Politik veränderte. Diese wird als ein Kommunikationsraum analysiert, dessen symbolische Konstitution stark durch Medien geprägt ist (vgl. etwa Vogel 2010; Bösch 2009) und in dem Journalisten und Politiker um Macht ringen (Daniel 2018). Selbst für klassische »Arkanbereiche« wie die Außenpolitik lässt sich somit deren jeweilige mediale Grundierung erforschen (Geppert 2007; Bösch/Hoeres 2013).

Medien und
Politik

Öffentlichkeiten Ein damit verbundener zweiter medienhistorischer Schwerpunkt ist die Erforschung von Öffentlichkeiten. Viele frühe programmatische Artikel zur Mediengeschichte sahen ihre Analyse als einen Zugang, um mediale Kommunikation mit dem sozialen Wandel zu verbinden (Requate 1999; Führer/Hickethier/Schildt 2001). Öffentlichkeiten werden dabei recht offen als allgemein zugängliche Kommunikationsräume definiert. Der Plural unterstreicht die Annahme, dass es weltanschaulich, funktional, regional, aber auch je nach Kommunikationsebene unterschiedliche Teilöffentlichkeiten gibt (etwa Medien-, Versammlungs- und Encounter-Öffentlichkeiten der alltäglichen Gespräche). Zunächst dominierte die kritische Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas' *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (1962), die nach der Übersetzung ins Englische international fortgeführt wurde (vgl. etwa Barker/Burrows 2002; Calhoun 1992). Im Vordergrund stehen dabei die Fragen, wer an der öffentlichen Kommunikation partizipieren kann, welche Folgen dies für soziale Gruppenbildungen hat und wie sich mediale und persönliche Kommunikation zueinander verhalten. Für die Frühe Neuzeit liegen bereits zahlreiche Arbeiten dazu vor, für die Moderne kaum. Forschungsfragen wären dabei etwa, wie Medien- und Versammlungsöffentlichkeiten interagierten (etwa bei Protesten, Vereinen oder Parlamenten), wie Teilöffentlichkeiten sich formierten und zueinander verhielten oder wie die mediale öffentliche Selbstbeobachtung der Gesellschaft Handlungen prägte (zur Meinungsforschung etwa: Kruke 2007). Zudem wurden selten Film, Fernsehen und Radio als Teil der Öffentlichkeit untersucht.

Akteure Drittens lassen sich biographische Zugänge hervorheben. Nachdem die westdeutsche Kommunikationswissenschaft seit den 1970er Jahren ihre Ansätze entpersonalisiert hatte, stammen jüngere akteursbezogene Analysen eher aus der Geschichtswissenschaft. Vor allem in den USA und Großbritannien sind biographische Zugänge etabliert. Während für große angelsächsische Verleger wie Lord Northcliffe oder William Hearst mehrere Biographien vorliegen, findet man für die deutschen Medienzaren wie Ullstein, Scherl oder Mosse bislang nichts Vergleichbares, und erst jüngst zu einer Schlüsselfigur wie Axel Springer (Schwarz 2008). Ertragreich wären vor allem gruppenbiographische Studien, die etwa sozialgeschicht-

lich die Sozialstruktur und Arbeitsbedingungen von Journalisten im 19. Jahrhundert (Requate 1995) oder generationsgeschichtlich den Übergang zum kritischen Journalismus um 1960 (Hodenberg 2006) untersuchen. Ein besonders großes Desiderat bilden Studien zum Berufsalltag »gewöhnlicher« Journalisten im 20. Jahrhundert (Esser 1998; Bösch/Geppert 2008). Große Aufmerksamkeit fanden in jüngster Zeit Auslandskorrespondenten (vgl. etwa Hillerich 2018) und Reporter (Homborg 2017).

Vielfältige Studien entstanden viertens zu den Inhalten von Printmedien. Bis in die 1980er Jahre betrachteten viele Arbeiten historische Ereignisse »im Spiegel« einzelner Zeitungen oder Zeitschriften, gelegentlich auch Filme, kaum hingegen Radio- oder Fernsehinhalte. Obgleich sie das weltanschauliche Profil einzelner Medien aufzeigen, hat dieser Ansatz aus guten Gründen an Bedeutung verloren. Denn Medien sind nicht einfach »Spiegel« des »Realen«, sondern haben eine eigene Realität, die wiederum Handlungen auslöst, was Inhaltsanalysen einzelner Zeitungen kaum erfassen. Neuerdings florieren stattdessen diskursanalytische Ansätze, die aus Inhalten unterschiedlicher Medien den Wandel von Deutungsmustern ausmachen und in Beziehung zu generellen Veränderungen setzen (Greiner 2014; Hannig 2010). Eine derartige Kulturgeschichte kann an Ereignissen und Prozessen erklären, welche Deutungen Medien aufbringen und welche Folgen dies hat.

Eng damit verbunden ist fünftens das Feld der *Visual History*. Besonders bei der Erforschung der Frühen Neuzeit etablierte sich in Anlehnung an die Ikonographie eine »Historische Bildkunde«, die wiederkehrende Formen und deren Symbolgehalt analysiert. Seit den 1990er Jahren löste sie sich dabei von der hochkulturellen Ästhetik der Kunstgeschichte und erschloss Bildquellen wie einfache Drucke, Postkarten, Fotos, Filme, Karikaturen oder Werbepлакate (Jäger 2009). Das Plädoyer für einen *Iconic Turn* (Mitchell) oder *Pictorial Turn* (Boehm) unterstrich zeitgleich den Anspruch, dass Bilder nicht einfach etwas illustrieren, sondern eine eigenständige Sinnbildung jenseits der Textquellen generieren. In der Geschichtswissenschaft hat sich nunmehr der Begriff *Visual History* etabliert, um Bildquellen »als Medien zu untersuchen, die Sehweisen kon-

Inhalts-
analysen

Visual
History

ditionieren, Wahrnehmungsmuster prägen, historische Deutungsweisen transportieren und die ästhetische Beziehung historischer Subjekte zu ihrer sozialen und politischen Wirklichkeit organisieren« (Paul 2006: 25). Für Schlüsselbilder des 20. Jahrhunderts zeigen dies die von Gerhard Paul edierten Bände *Das Jahrhundert der Bilder* (Paul 2008/09). Zunehmend berücksichtigen auch Historiker die bewegten Bilder des Fernsehens. Arbeiten zur NS-Erinnerungskultur (Horn 2009) oder zum Jahr 1968 im Fernsehen (Vogel 2010; Stallmann 2017) setzen Akzente.

Medien- nutzungen

Eine sechste, eher sozialgeschichtliche Forschungsrichtung beschäftigt sich mit der konkreten Nutzung von Medien und deren alltäglicher Bedeutung. Auch hier kamen wichtige Anstöße aus der Frühen Neuzeit, etwa durch Studien zu Lesepraktiken (Würgler 2009: 97). Zum 20. Jahrhundert entstanden Arbeiten, die die schichtspezifische öffentliche und private Gebrauchsweise von »Massenmedien« untersuchen (Schildt 1995; Führer 1996; Ross 2008). Welche Medien Menschen überhaupt auswählten, welche Bedeutung diese in ihrem Alltag hatten und wie sie darüber sprachen, lässt sich bis in die 1950er Jahre oft nur schwer ausmachen, da keine Umfragen zur Mediennutzung vorliegen. Für die Zeit der Diktaturen wurden deshalb Spitzelberichte herangezogen, um etwa das Zuschauerverhalten im Kino auszumachen (Stahr 2001), oder Gespräche über Zeitungen im Kaiserreich (Bösch 2004). Mit Zeitzeugenbefragungen wurden Mediennutzungen in der DDR ermittelt (Meyen 2003). Eine Geschichte der Kinozuschauer liegt jedoch erst in Ansätzen vor (mit eher literarischen Quellen: Paech/Paech 2000), gleiches gilt für eine Sozialgeschichte des Zeitungslesens. Noch ganz in den Anfängen steckt eine Geschichte der Computernutzung, die von den Großrechnern der 1950er Jahre ausgehen sollte (Bösch 2018).

Soziale und kulturelle Wirkungen

Eine siebte Forschungsrichtung beschäftigt sich mit der Frage, wie neu aufkommende Medien die Gesellschaft, soziale Praktiken und Wahrnehmungen veränderten, auch im Alltag (Kortti 2017). Zugleich werden neue Medien selbst als Teil, Ausdruck und Folge des Gesellschaftswandels gefasst. Arbeiten zu den gesellschaftlichen Folgen neuer Medientechniken entstanden früh zum Buchdruck (Eisenstein 2005), dann auch zu Feldern wie der Kriminalitäts-

geschichte (Curtis 2001; Müller 2005), der Konsumgeschichte und zu Markenprodukten im Alltag (Gries 2003) oder auch zur Rolle von Medien in der Großstadtkultur (Fritzsche 1996). Neuerdings wurde die soziale Bedeutung des Fernsehens einbezogen (zu Familienserien: Hodenberg 2015). Dabei etablierte sich der Begriff »Medialisierung«, um die zunehmende Durchdringung sozialer Systeme durch Medien, ihre vergesellschaftende Wirkung und die wechselseitige Beeinflussung des Medien- und Gesellschaftswandels zu erfassen (Meyen 2009; Daniel/Schildt 2010: 23). Auch der Begriff Medienkultur soll auf die historische Verbindung der beiden Sphären hinweisen (Faulstich 2006a: 9). Mitunter wird auch von »Mediatisierung« gesprochen, obgleich dieser Begriff historisch anderweitig belegt ist.

Eine achte und letzte historische Forschungsperspektive, die hier exemplarisch erwähnt werden soll, sind transnationale und vergleichende Ansätze. Einige der frühen Schlüsseltexte waren bereits international vergleichend angelegt. So vergleicht Harold Innis' (1951) Grundlagentext für die späteren Medienwissenschaften die mediale Struktur von Weltreichen und Jürgen Habermas (1962) die Entwicklung von Öffentlichkeiten westeuropäischer Länder. Dennoch blieb die mediengeschichtliche Forschung in allen Disziplinen lange national ausgerichtet. Vergleiche der Medienentwicklungen ermöglichen jedoch erst, die jeweiligen kulturellen und sozialen Einflüsse auf und durch Medien genauer zu ermitteln. Sinnvoll wären zudem Studien zur »transkulturellen Kommunikation« (Hepp 2006), zur grenzübergreifenden Aneignung von Medien und zu länderübergreifenden Mediensystemen (vgl. Thomaß 2007). Aktuell unterschieden wird etwa das »demokratisch-korporatistische Modell« (etwa in Deutschland, den Niederlanden, in Österreich und der Schweiz) vom »mediterranen polarisiert-pluralistischen Modell« mit starkem Staatseinfluss in Südeuropa und dem »nordatlantisch-liberalen Modell« (USA, Kanada, Großbritannien), das kaum reguliert Mediennutzer als Konsumenten anspricht (Hallin/Mancini 2004).

In jüngster Zeit entstanden besonders in der Geschichtswissenschaft transnationale Studien, die länderübergreifend nach Wechselbeziehungen und Transfers fragen; etwa für die Kriegspublizistik

Vergleich und Transfer

der Frühen Neuzeit (Schultheiß-Heinz 2004), zur Kommunikation im britischen Empire (Kaul 2003) oder zur »cold war diplomacy« (Schwoch 2009; Lindenberger 2006). Für eine transnational oder gar global ausgerichtete Geschichtsschreibung bietet es sich künftig an, die jeweiligen medialen Strukturen zu berücksichtigen, die oft erst Transferprozesse ermöglichen. Bislang ist dieser Ansatz vor allem auf die Telegrafie im 19. Jahrhundert bezogen worden (Wenzlhuemer 2013), während etwa die Arbeits- und Wirkungsweise transnationaler Nachrichtenagenturen für Deutschland wenig erforscht ist (jetzt: Tworek 2019, Barth 2019). Künftig dürften Studien zum Aufkommen des digitalen Zeitalters diese Perspektive weiter entwickeln.

Medialität der Ge- schichte

Bilanziert man die nur exemplarisch angedeuteten Forschungstrends, so lässt sich in allen Disziplinen eine ähnliche Veränderung ausmachen: Während sie zunächst die Geschichte einzelner Medien und Journalisten analysierten, rückt zunehmend die gesellschaftliche Bedeutung von Medien in den Vordergrund. In gewisser Weise zeichnet sich hier ein Wandel von der Geschichte der Medien hin zur Erforschung der Medialität der Geschichte ab (Crivellari u. a. 2004: 30; Engell/Vogl 2001). Aus dieser Perspektive ist die historische Berücksichtigung von Medien nicht nur eine neue Spezialdisziplin in der Geschichtswissenschaft (wie die Politik-, Sozial- oder Wirtschaftsgeschichte), sondern sie gründet in der Neuzeit und besonders in der Moderne historische Prozesse und die Erfahrung der Zeitgenossen (Lindenberger 2004). Dies bedeutet nicht, von einem medientechnischen Determinismus auszugehen, wie einige Medienwissenschaftler postulieren. Welche Rolle Medien spielen, hängt von den jeweiligen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Nutzern ab. Zudem ist vor einer zu starken Fixierung auf die Wirkungsweise von Medien zu warnen, die ohnehin kaum en detail auszumachen ist. Vielmehr schaffen Medien, genau wie andere Quellen oder Lebensbereiche, eine eigene Realität, die bereits der Untersuchung wert ist.

Medien- wandel

Medien sind eine Antwort auf gesellschaftliche Bedürfnisse und insofern ein Teil der allgemeinen Geschichte. Die millionenfache Nachfrage prägte ihre Funktion und ihre Gebrauchsweise und entsteht nicht allein durch technische Erfindungen, sondern durch den